

Wie Phönix aus der Asche... Prof. Jan Zachwatowicz zum 100. Geburtstag.
Ausstellung im polnischen Kulturinstitut in Berlin aus Anlass des 100. Geburtstages des ersten polnischen Generalkonservators nach dem Zweiten Weltkrieg. Berlin 07.05. - 06.06. 2001.

Rezensent: Roman Hillmann

Menschen gehen in Gruppen durch eine Straße, zielstrebig, und unterhalten sich. Sie nehmen anscheinend gar nicht wahr, dass ein großes Eckhaus lichterloh brennt. Dies muss eine besondere Situation sein, denn wer schaut sich so etwas nicht an? «Die Jesna-Straße in Warschau während des Aufstandes, 2. September 1944». Hier ist überall Zerstörung und Gefahr. So bleibt ein brennendes Haus unbeachtet, wenn man nur einigermaßen vorbeikommt.

Das ist das erste Bild der Ausstellung. Sie hilft uns nicht mit Themenkomplexen oder gar chronologischen Abläufen. Sie erzählt nicht einfach die Geschichte des Lebens ihres Helden, Jan Zachwatowicz (1900-1983), Architekt und Ingenieur, von 1945 bis 1957 Generalkonservator Polens. Im Kopfe des Besuchers entstehen Zusammenhänge und Interpretationen der Geschichte anhand der mit Fingerspitzengefühl kombinierten Dokumente: Bilder, Zeichnungen, Texte und Briefe.

Zerstörung Polens durch Deutsche im Zweiten Weltkrieg. In allen Bereichen. Nicht immer haben die Deutschen Zeit zum Zerstören, aber sie haben doch viel Zeit dazu. Zachwatowicz und seine Landsleute können es ohnmächtig nicht verhindern. Aber sie versuchen, polnische Kultur zu retten, wenn die Deutschen gerade keine Zeit zum Zerstören haben. Dokumentieren, Wegschaffen von beweglichen Gütern, Rettung von Inventarisationsmaterial aus dem polnischen Ministerium für Kultur, Abhalten von Vorlesungen über Architektur, mit Tafelzeichnungen zur Anschauung. Selbst solche Vorlesungen waren verboten. „Herr Professor, die Deutschen!“ und schon musste die Vorlesung unterbrochen werden.

Die «Pruszków-Aktion»: Zachwatowicz mit einem großen Rucksack voller Geld wandert durch Felder. Schmiergelder, in Paketen von Polen gesammelt, welche die Aktion unterstützen, geschätzte Kulturgüter aus Warschau vor der sicheren Zerstörung zu retten. Für den Transport aus Warschau heraus mit dem LKW mussten 500.000 Zloty pro Tour gezahlt werden, damit die deutschen Kontrolleure die Fahrten passieren ließen. Vor jeder Tour, am 2., 3., 5., 6., 7. und 8. November 1944

die Wanderung mit dem sich füllenden Rucksack von Podkowa Lésna nach Milanówek.

Ein Zitat, nicht aus dem Polnischen: «Man darf den Polen keinen Unsinn von irgendwelchem Wiederaufbau einreden oder ihnen vormachen, sie könnten selbst etwas wieder aufbauen.» Sie konnten. Obwohl Hitler dies gesagt hatte.

Hier erklärt sich, warum nach dem Krieg die Mehrzahl der Polen «Wiederaufbau» wünschten: Wiedergewinnung von Identität. Das Anknüpfen an ein Vorher nach einer Vergewaltigung. Der trotzig Wille: «Doch, wir können selber wiederaufbauen, Panie Hitlerze!» Detailgetreu und 1:1. Dass wir das heute beim Berliner Stadtschloss nicht mehr wollen, ist richtig. Polen hatte Mitte des 20. Jahrhunderts ausschließlich aus seiner besonderen Situation heraus das Recht, gewichtige Bedenken zu ignorieren. Die Ausstellung visualisiert die gedankliche Logik, die dahinter steht: An einer großen Wand zwei Schwarzweißbilder, das königliche Schloss von Warschau vor 1939, dann der brennende Turm nach der deutschen Bombardierung am 17. September 1939. Daneben ein Großformat in Farbe: «Königsschloss Warschau, aktuelle Ansicht». Dort: Sommer, Sonne, Jugendliche an einem schönen Schloss, das barock aussieht. Vor diesem Bild wiederum steht ein großes Modell des durch deutsche Sprengkommandos völlig zertrümmerten Schlosses, nur eine «Belegachse» ist zufällig stehen geblieben.

Die Vernichtung von Denkmalen als Träger kultureller Identität musste Polen durch Schaffung von Nachbildungen ignorieren, um nationale Identität weiterzuführen.

«Es war mir nicht vergönnt, meinen größten Wunsch als Wissenschaftler zu realisieren, nämlich eine vollständige, methodische Untersuchung eines Baudenkmals anzustellen. ... Es fügte sich in meinem Leben so, dass ich ... das machen musste, was wichtiger und notwendiger war» schrieb Jan Zachwatowicz. Nach dem Krieg war das im Wesentlichen der Umgang mit Trümmern von Häusern und ganzen Städten. «Ich unterschied den

Begriff ‚Wiederaufbau‘, wenn die Mauern noch stehen und ‚Wiedererrichtung‘, wenn selbst die Mauern eingefallen sind.» Man sieht Warschau nach dem Kriege vor sich, die Fragen, die diese Ruinen aufwerfen. Ruinen als Ruinen erkennbar zu lassen, wäre ein ständiger Hinweis auf ein Unterliegen gewesen, das allemal überall hervorlugte.

Die Möglichkeit, sie abzuräumen und neue Strukturen zu schaffen, war vielleicht nie eine Alternative. Solche Planungen schienen den Polen schon deshalb unakzeptabel, da sie, von der Sowjetunion bestimmt, im stalinistischen Stil zu erfolgen hatten. Dies war keine polnische Schöpfung und Kunst. So rekonstruierte man und schuf Nachbildungen. Diese waren ein Anknüpfungspunkt an die ältere, polnische Geschichte. Zachwatowicz über den abgeschlossenen Wiederaufbau des Marktes in der Warschauer Altstadt: «Die Verwirklichung dieses Konzepts, das aus konservatorischer Sicht viele Einwände hervorrufen kann, hat trotzdem eine starke Wirkung.» Eher naiv setzt er sich über Zweifel hinweg. Bei der ersten Formulierung des Konzeptes auf einem Kongress der polnischen Kunsthistoriker 1945 hatte er nachdenklicher geklungen: «Das Bewusstsein unserer Pflicht gegenüber der jüngeren Generation erfordert die Wiederherstellung dessen, was vernichtet wurde ..., allerdings durchaus bewusst der Tragik dieser denkmalpflegerischen Fälschung.»

Erstaunlich ist, wie lange sich dieses Konzept gehalten hat. Es wurde trotz Kritik nicht mehr abgelöst. So fand die genannte Wiedererrichtung des Warschauer Königsschlusses noch in den 70er Jahren statt. Die Ausführungspläne dieses Projektes: Liebevoll, in brauner Tusche und in einer Feinheit wie ein Kupferstich sind die Räume mit den barocken Dekorationen gezeichnet. Schon dort, wo durch die Wand geschnitten ist, wird der typische Stil der modernen, technischen Zeichnungen deutlich. Besonders die in schwarzem Rapidograph über die Ansicht gemalten Maße und Nummernpfeile, die auf den reichen Detailkatalog der Profile verweisen, unterstreichen diesen Stil. Hier spürt man das Zusammenspiel von Liebe für die Schönheit der barocken Kunst - die man als nationale Identität begreift - und der Anmaßung zu glauben, die erneute Schöpfung solcher Kunst sei technisch zu bewältigen.

An dieser Stelle der Ausstellung, an ihrem Ende, erneut ein Farbbild des heutigen Schlosses in einem kapitalen Format, diesmal ohne Menschen, und davor,

auf dem Boden stehend, ein Bild Zachwatowiczs als alten Herren, der beim Richtfest am Schloss ein Bierglas hebt. «Prost! Wir haben es geschafft! Es ist nicht mehr weg!» scheint er zu sagen. Und subtil hat die Ausstellung eine Gegenüberstellung vollzogen: Diese Bilder hängen im ersten Obergeschoss an derselben Wand, an der im Erdgeschoss die Bilder der Zerstörungsgeschichte dem heutigen Zustand gegenübergestellt sind. Unten, am Anfang der Ausstellung die Logik und Tragik der Entscheidung zur Nachbildung, oben die nachwirkenden Konsequenzen: die alte Generation bestimmt mit ihren Traumata zu lange, bis heute, Theorie und Praxis. Die nach dem Krieg berechnete Vorstellung, dass Nachbildung in Anbetracht der bewussten Vernichtung berechtigt sei, wurde später nicht abgelöst. «Die restaurierte Ruine hat für den Kunstkennner keinen Wert, für den ungebildeten Menschen ist das nur eine Illusion.»

Solche kritischen Positionen, hier von dem Polen Józef Muczkowski 1911 auf einer grundlegenden Tagung zur Denkmalpflege geäußert, blieben vergessen. Auch die hiesige Ausstellung unterlässt es gänzlich, solche Stimmen zu zitieren und enthält sich damit der kritischen Reflektion, die heute möglich sein sollte. Die polnischen Denkmalpfleger der Nachkriegszeit, so auch Zachwatowicz, hatten sich dazu geäußert, dass die «denkmalpflegerische Fälschung» eine Ausnahme sei. Anstatt aber die 50er und 60er Jahre als Ausnahme zu benennen und die ‚fälschende‘ Epoche danach zu beenden, hat man sich weiterhin gegenseitig die Richtigkeit bestätigt und die Praxis beibehalten. Aus der Ausnahme wurde die „Polnische Denkmalpflegeschool“.

Piotr Bieganski: «Ich kann mich an so eine Fahrt vom Wiederaufbaubüro in der Chozimska-Straße zum Schlossplatz erinnern, von wo aus wir zu Fuß durch die Trümmerhalden zum Markt der Altstadt gingen und von dem Anblick völlig verzweifelt waren. Wir standen hilflos davor und wussten nicht, ob daraus jemals wieder etwas entstehen könnte. Und damals fällt wohl Professor Zachwatowicz die Entscheidung. Seine Haltung war einfach so suggestiv, dass selbst die schwerwiegendsten Fakten den Argumenten des Professors mehrfach unterlegen waren.»

Zachwatowicz- jak feniks z popiołu

Wystawa w Polskim Instytucie Kultury w Berlinie z okazji setnej rocznicy urodzin pierwszego polskiego konserwatora generalnego po II-jej wojnie.

Ludzie idą w grupach po ulicy, pewnym krokiem, rozmawiając ze sobą. Widocznie nie dostrzegają tego, że duży dom, na rogu stoi w płomieniach. To musi być szczególna sytuacja, ponieważ kto nie oglądałby takiego wydarzenia? «Ulica Jasna w Warszawie podczas Powstania, 2 września 1944». Wszędzie tutaj jest zniszczenie i niebezpieczeństwo. Dlatego pałacy się dom pozostaje nie zauważany, jeżeli można w jakiś sposób obok niego przejść.

To jest pierwsze zdjęcie na wystawie. Ta wystawa nie pomaga nam w zrozumieniu całości tematycznej ani też w chronologicznym przebiegu wydarzeń. Ona nie opowiada historii życia bohatera, Jana Zachwatowicza (1900-1983), architekta i inżyniera, w latach 1945-1957 generalnego konserwatora zabytków w Polsce. W głowie odwiedzającego powstają związki i interpretacje historii na podstawie dokumentów: zdjęć, rysunków, tekstów i listów, które zostały dobrane z doskonałym wyczuciem.

Zniszczenie Polski przez Niemców podczas II-jej wojny światowej. We wszystkich dziedzinach. Niemcy nie zawsze mają czas na zniszczenie, ale jednak wystarczająco go mają. Zachwatowicz i jego ludzie nie mogą temu zapobiec. Ale próbują ratować Kulturę Polską, kiedy akurat Niemcy nie mają czasu na jej niszczenie. Dokumentowanie, wywożenie przenosnych dóbr, ratowanie materiałów inwentaryzacyjnych z Polskiego Ministerstwa Kultury, prowadzenie wykładów o architekturze z rysunkami na tablicy dla lepszego zrozumienia, które były zabronione, i okrzyk: «Panie profesorze, Niemcy!» i wykład przerywano.

«Akcja Pruszczków»: Zachwatowicz z pełnym plecakiem pieniędzy przedostaje się przez pola. Łapówki, zbierane w paczkach przez Polaków, którzy popierali akcje ratowania cennych dóbr kulturalnych z Warszawy przed pewnym zniszczeniem. Każdy transport z Warszawy samochodem ciężarowym, kosztował 500 000 złotych, żeby niemieccy kontrolerzy go przepuścili.

Przed każdym transportem 2.,3.,5.,6.,7.i 8. listopada 1944 odbywała się wędrowna z pełnym plecakiem z Podkowy Lesnej do Milanówka.

Cytat z niemieckiego: «Nie wolno Polakom wmawiać bzdur o jakiej odbudowie, ludzić ich, że będa sami dla siebie coś odbudowywali.» Oni potrafili. Mimo że Hitler to powiedział.

Tutaj wyjaśnia się, dlaczego większa część Polaków po wojnie życzyła sobie «odbudowę»: odzyskanie tożsamości. Połączenie tego co było przedtem, przed zadaniem przemocy. Uparte życzenie: «My potrafimy sami odbudować, Herr Hitler!» Wierne w detalu, 1:1. To że my dzisiaj nie chcemy, odbudowy Pałacu w Berlinie, jest właściwe. Polska w połowie XX-go wieku miała w swej szczególnej sytuacji to prawo ignorować te wązkie wątpliwości.

Wystawa ukazuje zmysłową logikę, która za tym stoi: na dużej ścianie, dwa czarno-białe zdjęcia, Zamek Królewski w Warszawie sprzed 1939 roku, i pałaca się wieża po niemieckim bombardowaniu 17 września 1939 roku. Obok w dużym kolorowym formacie: «Zamek Królewski w Warszawie, widok aktualny.» Tutaj: lato, słońce, młodzież przy pieknym zamku, który wygląda barokowo. Przed tym zdjęciem stoi duży makiet, wysadzonego przez oddział saperów, całkowicie zniszczonego Zamku, zachował się tylko jeden fragment ściany.

Niszczenie pomników jako nosiciela kulturalnej tożsamości, musiała Polska ignorować, poprzez stworzenie nasładownictwa, żeby dalej kontynuować narodową tożsamość.

«Moim niezrealizowanym marzeniem naukowym było zawsze przeprowadzenie pełnych, metodycznych badań jednego zabytku [...] Moje życie potoczyło się tak, że pod presją okoliczności dziejowych musiałem wybierać nie to, co najbardziej chciałbym robić, lecz to co było najważniejsze i najbardziej potrzebne.» Po wojnie najważniejsze było jak obchodzić się ze zniszczonymi domami i całymi miastami. «Ja jeszcze rozróżniam pojęcie «odbudowa», jeżeli mury stoją, a odtwarzanie, jeżeli nawet mury się zawalily.» Po wojnie widzi się Warszawę przed sobą i pytanie, które te ruiny zadają, kiedy Zachwatowicz próbuje terminologicznie rozróżnić. Ruiny pozostawiać jako ruiny, byłoby ciąglą wskazówką na pokonanie, które na każdym kroku można by rozpoznać. Możliwość aby je usunąć i stworzyć nowe struktury, prawdopodobnie nigdy nie były alternatywą.

Takie planowanie wydawało się Polakom nie do zaakceptowania, ponieważ były narzucane przez Związek Radziecki i miały być podporządkowane w stalinowskim stylu. To nie była twórczość i sztuka polska. Dlatego rekonstruowano i tworzone nasładownictwo. One były próbą powiązania ze starą, polską historią. Zachwatowicz o zakończonej odbudowie Rynku na Warszawskiej Starówce: «Urzeczywistnienie tej koncepcji, która z konserwatorskiego punktu widzenia mogła wywołać dużo sprzeczności, miała mimo wszystko duże powodzenie.» Raczej naiwnie nie zważa na wątpliwości. W pierwszym sformułowaniu tej koncepcji na Kongresie Polskich Historyków Sztuki 1945 brzmiał bardziej zastanawia-

ajaco: «świadomość naszego obowiązku wobec młodszej generacji wymaga odbudowy tego, co zostało zniszczone..., wprowadzić zupełnie świadomie tego tragizmu, w obliczu ochrony zabytków, fałszerstwa.»

Zadziwiające jest, jak długo utrzymała się ta koncepcja. Mimo krytyki nie została usunięta. Dlatego jeszcze w latach 70-tych trwała tzw. odbudowa Zamku Królewskiego w Warszawie. Plany wykonania tego projektu: czule, w brązowym tuszu i precyzyjnie jak miedzioryt, są narysowane pomieszczenia z barokową dekoracją. Nawet tam, gdzie ściana jest przecięta, widać typowy styl nowoczesnego, technicznego rysunku. Szczególnie w czarno-białej rypitografii, która ponad widokiem namalowanych wymiarów i strzałek z numerami, podkreśla ten styl. Tutaj czuje się miłość do piękna sztuki barokowej - która pojmuje się jako narodowa tożsamość - i ma mniemanie, że ponowne stworzenie takiej sztuki byłoby technicznie do pokonania. W tym miejscu na wystawie, na jej końcu, ponownie zdjęcie dzisiejszego Zamku w doskonałym formacie, tym razem bez ludzi, a przed nim, zdjęcie stojącego na ziemi Zachwatowicza, już jako starszego pana, który podczas uroczystości powieszenia wienca podnosi szklanke z piwem i wydaje się, że mówi: «Na zdrowie! Nam się udało! On jest znowu tutaj!»

Ta wystawa pokazała subtelne konfrontacje: te zdjęcia wiszą na pierwszym piętrze na tej samej ścianie, na której na parterze wiszą historyczne zdjęcia zniszczenia skonfrontowane ze stanem obecnym. Na dole, na początku wystawy, logika i tragedia decyzji o imitacji, na górze konsekwencje tej decyzji: stara generacja przesiaknięta w swoich urazach zbyt długo, do dzisiaj; w teorii i praktyce. Po wojnie uzasadnione pojęcie, że imitacja ze względu na świadome zniszczenie jest uzasadniona, które nigdy później nie zostało wycofane. «Odrostowana ruina nie ma żadnej wartości dla historyka sztuki, a dla niewykształconego człowieka jest tylko iluzją». Takie krytyczne stanowiska, reprezentowane przez Polaka Józefa Muczkowskiego 1911, który wypowiedział się na Podstawowej Konferencji Ochrony Zabytków, zostały zapomniane. Także dzisiejsza wystawa pozostawia całkowicie tego rodzaju wypowiedzi, nie cytując ich i powstrzymując się od reakcji krytycznej, która dzisiaj powinna być możliwa.

Polscy konserwatorzy ochrony zabytków w czasach powojennych, w tym także Zachwatowicz, wypowiedzieli się na ten temat, że «fałszerstwo w obliczu ochrony zabytków» jest wyjątkiem. Ale zamiast lat 50-e i 60-e nazwać wyjątkowe i epoki «grzeszenia w obliczu ochrony zabytków» później zakończyć, dalej potwierdzało się ich wzajemna właściwość i zachowano tę praktykę. Z tego wyjątku powstała «Polska Szkoła Ochrony Zabytków». Piotr Bieganski: «Przypominam

sobie jeden taki wyjazd z BOS na Chocimskiej tylko do placu Zamkowego, a dalej na piechotę przez hałdy gruzów na Rynek Starego Miasta, no i zupełnie rozpaczliwe wrażenie tego, co tam widzieliśmy. Staliśmy właściwie bezradni, nie umieliśmy sobie odpowiedzieć, czy coś z tego może powstać, czy nie. I chyba wtedy profesor Zachwatowicz podjął decyzję. Ta jego postawa była po prostu na tyle sugestywna, że nawet najwyższe czynniki wielokrotnie musiały ustąpić przed argumentami przytaczanymi przez profesora.»

Tłumaczyła, Dorota Lukaszewska, Giessen

Endnoten

- 1 Cytat z „Deutsche Kunst und Denkmalpflege“, 1946, S.107; J. Zachwatowicz; Program i zasady konserwacji zabytków, w Biuletynie Historii Sztuki i Kultury, 1946 nr 1/2 S.48-52
- 2 Cytat tłumaczony z niemieckiego na polski, niemiecki cytat w „Deutsche Kunst und Denkmalpflege“ 1989, 47, S.104. J. Muczkowski „Stan dzisiejszej nauki o konserwacji zabytków“ w Pamiętniku pierwszego zjazdu miłośników ojczyźtych zabytków w Krakowie w dniach 3-4 lipca 1911, S. 15

Rezensent

Roman Hillmann, geb. 1970 in Hamburg, Studium der Klassischen Archäologie, Kunstgeschichte und Denkmalpflege in Berlin, Magister Oktober 2001. Spezialisierung auf Bauforschung und Denkmalpflege auch in praktischen Arbeiten bei Gert Mader vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und in Pompeji beim Deutschen Archäologischen Institut sowie Gutachtertätigkeiten.

Kontakt über: Dorota.Lukaszewska@geschichte.uni-giessen.de

Übersetzung ins Polnische

Dorota Lukaszewska, Giessen

Rezension : Ausstellungen

Wie Phönix aus der Asche... Prof. Jan Zachwatowicz zum 100. Geburtstag. Ausstellung im polnischen Kulturinstitut in Berlin aus Anlass des 100. Geburtstages des ersten polnischen Generalkonservators nach dem Zweiten Weltkrieg. Berlin 07.05. - 06.06. 2001. Rezensent: Roman Hillmann, in: *kunsttexte.de*, Sektion Denkmalpflege / Rezension, Nr. 1, 2001 (5 Seiten). www.kunsttexte.de